

Zeitschrift:	Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten
Herausgeber:	Bernhard Otto
Band:	6 (1784)
Heft:	22 [i.e. 21]
 Artikel:	Vom Versetzen der Maulbeeräume : Fortsetzung des 36. St. vom vorigen Jahr
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-543683

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift, für Bünder.

Zwei und zwanzigstes Stück.

Vom Versetzen der Maulbeerbäume. Fortsetzung des 36. St. vom vorigen Jahr.

Sobald die Maulbeerbäume am dicken Ende sieben Zolle im Umsange, und eine Höhe von sechs Schuh erreicht haben, so ist es Zeit sie zu versetzen. Könnte man die Maulbeerplantagen in eingeschlossenen Gütern anlegen, so wäre es besser, wenn die Bäume nur einen vier Schuh hohen Stamm hätten, sie würden mehr Laub geben, dasselbe leichter abzustreifen, und sie vor Wind und Kälte besser gesichert seyn. Allein in offenen Gegenden müssen sie durch die Höhe von sechs Schuh vor der Lüsternheit des Viehs gesichert seyn, ohne jetzt von andern Bewahrungsmittern zu reden. Diese Höhe und oben bestimmte Dicke, hat ein Baum in fünf Jahren gemeinlich erreicht, wenn er wohl ist versorget worden. Länger sollte ein Maulbeerbaum nicht warten, um versetzt zu werden, da sie sich durch ihre Größe und Nachbarschaft in der Baumschule nicht nur schaden, sondern bei höherm Alter in anderer, besonders schlechter Erde, gerne gar verderben. Folgende Eigenschaften müssen sie besitzen, um mit guter Hoffnung versetzt werden zu können: Einen geraden schön gewachsenen Stammen, eine röthliche etwas geschuppte Rinde, und endlich gar keine Verletzungen, noch Wunden, noch Spalte; hingegen müssen sie, als unterwachsen und veraltet, ver-

worfen werden, wenn die Rinde grau und glatt seyn sollte. Man hütet sich gleichfalls sehr, die Maulbeerbäume zu früh aus der Baumschule zu nehmen. Haben sie unten nur vier Zolle im Umfang, und nur vier Schuh Höhe, so kommen sie in schlechtem Erdreich sehr schwer fort, ja es muß ein fetter guter Grund seyn, wann sie nur einigermaßen gedeihen, und nicht lange unnütze da stehen sollen.

Der Maulbeerbaum kan in allerlei Erdarten fortkommen, wenn er mit Aufmerksamkeit und Fleiß behandlet wird. Es ist zwar natürlich daß ihm diese Erdart besser ansteht, als jene, und daß er in einer bessere und feinere Seide erzeugt, als in einer andern, aber man hat tägliche Beispiele, daß er in ganz widrig scheinenden Erden reichen ein sehr gutes Gedeihen gehabt, und Nutzen geliefert hat. Indessen kann man doch folgende allgemeine Regeln fest setzen: Leichte, sandige oder süsse, mit etwas Steinen vermischt Erden, sind ihm die angenehmsten; in solchen wird er schön, und giebt auch gutes und feines Laub. In thonigten, fetten, zum Weizen geschickten Gütern wird der Baum sehr schön, das Laub aber grob, und wegen der Geilheit für die Würmer, und die Seide nicht zuträglich. Wenn man sie in solchen Orten ungestopft wachsen liesse, so würden sie auch ein sehr gutes Laub hervorbringen. Gewiß ist es, daß in fetten Erden gepflanzte Maulbeerbäume viel mehr Sorge und Arbeit erfordern, weil man dieselben beständig von geilen Ausschüssen reinigen, und die Erde fleißig um sie behacken muß. In nassen Gegenden, wachsen die Maulbeerbäume nicht gerne, und wenn sie auch fortkommen, so saugen sie zu viel wässerige Theile in sich, um feines Laub hervor zu bringen. Auch ist ihnen freidichter Boden nicht angenehm. Je leichter also und trockner, doch nicht gar zudürre, da sie im Anfang zu viel Begießens brauchen, der

Boden ist, desto feiner wird das Laub, und desto stärker und glänzender die Seide. Wo der Wein sehr gut wird, da gerathen auch die Maulbeerbäume wohl. Eine gewisse Regel ist es, daß der Boden, worinn die Maulbeerbäume versetzt werden, immer besser seyn muß, als derjenige, den sie in der Baumschule gehabt haben, sonst kann man gewärtig seyn, daß der grösste Theil davon verderben wird. Sehr viel aber ist es an der Gegend gesogen, in welcher man versetzen will, und welche der bleibende Aufenthalt der Bäume seyn soll. So sind zum Beispiel die Ufer der Flüsse, dem Nordwind ganz ausgesetzte Gegenden, Moräste und schattige Gründe gar nicht der Natur des Maulbeerbaums angemessen. Er fürchtet die Kälte, welche nur in einem kleinen Grade schon seine Blätter verdribt. So muß er auch nicht zu nahe an andre Bäume, daran Schatten und Wurzeln ihm schädlich sind, gepflanzt werden. Er kann auch nicht in Dörfern gedeihen, die gar keinen Durchzug des Windes haben. Auch ist die Gewohnheit Maulbeerbäume in Höfe, Strassen, neben Häusern und Wällen zu pflanzen, nicht das beste; denn ob sie gleich daselbst nur einen sonst unnützen Platz einnehmen, so werden sie doch meistens zu geil, und also für denjenigen, der die Blätter ablesen soll, gefährlich, und die Blätter selbst nicht von guter Eigenschaft. Am vortheilhaftesten ist es, wann man seine Plantage in einer eingeschlossenen, von allem Weidrecht befreiten Wiese anlegen kann. Nicht nur kann man die Bäume früher pflanzen, und geniessen, da man sie alsdann viel niederer läßt, sondern man hat auch unendlich weniger Sorge und Verdruss. Diese Bäume schaden der Wiese selbst im geringsten nichts, so daß man dieselbe wie zuvor geniessen kann, da die denselben nöthige Arbeiten fast immer in einer Zeit fallen, wo das Gras keinem Schaden unterworfen

ist. Man darf für gewiß rechnen, daß eine solche Plantage 6 bis 8 Prozent, wenn sie im Gange ist, einträgt.

Sonst kann man die Maulbeerbäume auch den Straßen nach, auf den Wiesen, Weiden, um die Acker herum, besonders aber auf gegen Mittag und Morgen gefehrten Hügeln, die eine Vermischung von Kiesel und sandiger Erde sind, pflanzen.

Nicht weniger kann man sie, um Spaziergänge zu bilden, anwenden. Ueberhaupt sind sie vortrefflich, sonst ganz unnütze Plätze einträglich zu machen, nur daß sie an offnen Orten viele Vorsorgungsmittel gegen Feinde und Unglück erfordern.

Was die Zeit betrifft, wenn man die Maulbeerbäume versetzen soll, so sind die Meinungen der Landwirthe darüber sehr getheilt. Die wenigen so für den Herbst rathen, das heißt Ends Novembers, und Anfangs Dezembers, behaupten, daß die Maulbeerbäume alsdann im künftigen Jahr viel schneller und besser wachsen, und weniger ausbleiben, ja daß sie den Winter durch die feinen Saug oder Haarwurzeln treiben; denn ob schon alsdann der Saft im Baume wie erstorben ist, so arbeitet er immer in den Wurzeln, die in der Wärme im Boden sind. Solche aber die lieber im Frühling und zwar im Monath Merz versetzen, sagen, daß in keinem Baume der Saft länger bleibt als im Maulbeerbaum, daß es also zu spät werde, ihn zu versetzen, wenn man die Zeit erwarten wolle, da er gefallen sey, es sey denn, man müsse die Bäumchen zum versetzen in die Ferne versenden, welches denn besser im November als im Hornung geschehen kann, zu welcher Zeit die grosse Kälte, die Bäumchen auf dem Wege tödten könnte. Weiters behaupten diese, daß der Baum, der im Herbst ist versetzt worden, ganz unsfähig den Winter durch bleibe, und schlechterdings

im nämlichen Zustand im Frühling sich befindet, wie er im Herbst gewesen. Ueberdies, wenn auch die Wurzeln von der Kälte nichts leiden sollten, der sie doch durch das durch den Frost entstehende Aufschwellen, und Aufspringen der Erde, sehr ausgesetzt sind, so ist doch die Krone sehr der Gefahr des Ersrierens unterworfen, wann sich vielleicht auch etwas Saft im Baume sollte aufgehalten haben. Im Merz bei einem weder kalten, noch zu warmen Wetter, soll die wahre Versezungszeit seyn; denn wenn man sie zu späth im April setzt, so kommen sie zwar, aber schmachten nur dahin. Ich habe immer im Frühling versezzt, und mich dabei sehr wohl befunden. In warmen Ländern, mag es aber doch im Herbst auch angehn.

Hat man sich nun den Ort aussersehen, wo man die Bäume hinzulangen will, so müssen die Löcher oder die Furchen, wenn man im Herbst versezzt, sechs Wochen vorher gemacht werden, verpflanzt man aber im Frühling, so muß dieses im Herbst geschehen. Dadurch erhält man den Vortheil, daß die Erde, die heraus gegraben worden, durch den Regen, die Lust, die Kälte, den Schnee verbessert, und mit fruchtbaren Theilen geschwängert wird. Je unfruchbarer der Boden ist, desto früher müssen die Löcher aufgeworfen werden. Macht man Löcher, so gebe man ihnen in einer leichten Erde, sechs Fuß Breite, und Länge, und zwei und einen halben Fuß Tiefe. Ist die Erde von einer Natur, daß man ihr nicht kann zwei und einen halben Schuh Tiefe geben, wenn nämlich eine freidigte oder leimigte Erde, oder ein Lustboden, oder gar eine Felsenbank, in der Nähe wäre, muß man sie hingegen acht oder neun Schuh ins Gevierte machen. Ist das Erdreich schwer, fett und wasserhaltig, so giebt man ihnen die gewöhnliche Breite, von sechs Schuh, macht sie aber drei und einen halben Schuh tief. Gewiß ist es,

daz



dass die Fruchtbarkeit des Bodens, die Größe der Löcher bestimmen muss. Ist die Erde von guter, fester Natur, so brauchen die Löcher nur drei Fuß ins Gevierte zu haben. Ist sie hingegen, von mittelmässiger, oder gar schlechter Beschaffenheit, so müssen die Löcher desto grösser gemacht werden. Denn in den ersten Jahren, dürfen die Wurzeln nur gute Erde antreffen, auf dass sie dann erst, wenn sie recht stark sind, den schlechten Boden erreichen. Allemal ist es besser, die Grube zu gross, als zu klein zu machen, und die etwas grösseren Umlosten werden reichlich durch das bessere Fortkommen der Bäume ersezt. Ich habe bemerkt, dass man hierinn in unserm Lande fast beständig fehlt, und ist je ein Baum, dem dieses nachtheilig ist, so ist es der Maulbeerbaum. Was aber die Tiefe anbelangt, so ist folgendes dabei zu bemerken: das Loch selbst muss allemal zwei und einen halben, ja drei und einen halben Schuh Tiefe haben. Der Baum selbst aber muss nur so tief gesetzt werden, dass beim Aufhauen die Hacke auf einen Zoll, die obersten Wurzeln berühren möge, dann nur alsdann kann die Sonne, und das Hacken selbst, auf dieselbe mit allem Vortheile wirken. Ob die Löcher rund oder viereckigt seyn, ist nicht so viel daran gelegen, wenn sie nur gross genug sind. Einige Landwirthe behaupten, dass die Wurzeln in runden Löchern gerne in die Runde wachsen, sich in einander zertheilen, und da sie sich nicht auf allen Seiten ausbreiten, zu wenig Nahrung in sich ziehen, so dass die Bäume weder schön noch dauerhaft werden. Man hat erst neulich in Italien, die Methode aufgebracht, in sehr steinigen und festen Erdböden, wo man grosse Reihen Maulbeerbäume hinsticken will, sechs Schuh breite Riemen abzustecken; diese werden durchgepflügt, alsdann mit einer Schaufel die Erde auf eine Seite geworfen; dann wird wieder gepflügt, und die Erde mit

mit der Schaufel auf die andere Seite geworfen; hierauf wird zum drittenmale gepflügt, und die Erde auf die nämliche Seite geworfen. Hat der Graben alsdann noch nicht die nöthige Tiefe, von zwei und einem halben Fuß, so gräbt man in denjenigen Stellen, wo der Baum selbst hinkommen soll, noch Löcher, so tief als es nothwendig ist, um die rechte Tiefe auszumachen. Bei sehr langen Reihen und in festem sehr steinigten Boden mag diese Methode gut seyn, und sie wird auch von den neuesten und besten Oekonomen, als gut angepriesen, aber bei kleinen Plantationen und in leichtem, fetten, sandigen Boden, ist die andre Methode, nämlich Löcher zu graben, weit besser.

Beim Aufgraben der Löcher versäume man nie, die oberste Erdlage, besonders in schlechtem Erdboden, bei Seite zu legen, da sie immer als eine mit vegetabilischen Theilen angefüllte Erde muß aufzuhalten werden, um solche unmittelbar um die Wurzeln zu legen.

Was die Entfernung der Löcher von einander betrifft, so kommt es darinn wiederum auf die Natur des Erdsreichs, und auf die Art wie man die Bäume pflanzen will, an. Will man eine ordentliche Plantage ins Viereck oder im Quinkunx anlegen, wo unter den Bäumen nur Gras wachsen soll, so müssen sie 24. franz. Fuß auf allen Seiten von einander stehen. Wird diese Plantage in einen fruchtbaren Ackerfelde angelegt, so müssen die Bäume 45 Fuß von einander abstehen. Hat man hingegen dazu ein nicht gar gutes Stück Land oder einen Hügel gewählt, so braucht ihre gegenseitige Entfernung, nicht mehr als 18 Fuß zu betragen.

Pflanzet man aber die Bäume nur an den Rand der Acker, so kann man sie schon näher, nemlich 30 Fuß in gutem, und 15 in schlechtem Erdboden, weil sie sich in diesem weniger ausbreiten sollen. Auch können sie sich, Reihenweise,



reihenweise gepflanzt, auf den Seiten besser ausdehnen. Eine gewisse Regel ist es, daß die Bäume so weit von einander müssen gepflanzt werden, daß sich weder ihre Blätter noch Wurzeln nicht eher berühren, als bis der Baum zu seiner größten möglichen Höhe gelangt ist, wo sie sich einander nicht mehr schaden können; und daß man ohne Schaden einige Zeit ehe die Bäume anfangen abzunehmen, junge Nachzöglinge dazwischen pflanzen könne, um immer mit genugsamem Laub versehen zu seyn.

Ehe man nun die Bäume selbst aus der Schule nimmt, muß man oben die 3 schönsten Schosse bis auf einige Zoll sauber und glat, doch schief abgeschnitten haben, so daß aber immer ein oder zwei Augen, an jedem stehen bleiben. Als dann gräbt man mit aller Behutsamkeit die Erde weg, entblößt die Wurzeln, hütet sich aber so sehr als möglich sie zu verlecken. Man hebt alsdann den Baum mit aller Sorgfalt heraus, und wenn die Wurzeln der nächst stehenden Bäume sich zuweilen mit den seinigen verwirrt haben, so macht man sie mit den Händen los, und hütet sich sehr durch unvorsichtiges zerrren die Wurzeln zu zerreisen. Finden sich dem ohngeachtet verwelkt oder verfaulde, zerrissne oder verwundete Wurzeln, so werden sie bis ans Leben, das heißt bis ein weißer milchigter Saft erscheint, abgeschnitten. Es ist immer besser, dieselben zu nahe als zu wenig zu beschneiden, wenn nur etliche Haarwurzeln bleiben. Denn wenn man sie zu wenig beschneidet, so fassen die verwelkten Spiken nicht, der Saft, den sie zuerst an sich ziehen, und dann den andern Wurzeln mittheilen müssen, bleibt aus, und die Bäume müssen natürlicher Weise verderben. Besonders muß die Herzwurzel gestutzt werden. Kommen die Bäume, die man versetzen will, weit her, oder hat man sie nachdem sie ausgegraben worden, nicht gleich verpflanzen können, so lege man sie zuvor acht oder zehn Stunden an einem schattigen Orte ins Wasser, und beschneide ihnen dann hernach ihre Wurzeln. Uebrigens trachte man aber sie so wenige Zeit als es möglich aussert der Erde zu lassen, da der Maulbeerbaum ein viel zu weichlicher Baum ist, um Strapazen auszustehen zu können.

(Die Fortsetzung folgt.)

